Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 52

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wieviele Basler sind Künstler?

Von Hanns U. Christen

In den nächsten Tagen werden Sie ja nicht gerade nach Basel kommen. Es gibt, zum Leidwesen der Basler Touristikbetriebe, im Winter lohnendere Ziele in der Schweiz. Falls es Sie aber dennoch unwiderstehlich nach Basel treibt, werden Sie sich darüber wundern, wieviele Künstler Sie dort sehen.

Sie werden die Künstler sofort erkennen. Nicht daran, daß die wie der Maler Klecksel bei Wilhelm Busch aussehen, oder daß sie mit Transparenten herumlaufen, auf denen steht «Ich bin ein Künstler». Das tun in Basel nur ganz wenige Künstler, und das sind nicht unbedingt die besten. Nein. Basels Künstler erkennen Sie daran, daß sie zwischen 5 und 14 Jahren alt sind. Sobald Sie aufgehört haben, sich zu wundern, sage ich Ihnen, warum das so ist. Kann ich anfangen?

Es gibt nämlich kein Kind, das nicht den Drang in sich spürt, sich künstlerisch zu betätigen. Das äußert sich dadurch, daß es zu etwelchen Materialien greift und mit ihnen Kunstwerke an geeigneten Orten anbringt. Solche Materialien sind etwa: Lippenstift, Ofenlack, Jaßkreide, Kugelfülli, Karrensalbe (schriftdeutsch: Wagenschmiere), Tomatenpuree in Tuben, Stempelfarbe, Malstifte. Und geeignete Orte sind: Tischtücher, Häuserfassaden, frisch gestrichene Wände, helle Möbel, Türfüllungen, zum Trocknen aufgehängte Wäsche, das Innere von Lifts, und dergleichen. Man sieht bereits aus dieser Aufzählung, daß zwischen dem künstlerischen Wollen des Kindes und den Sitten des Establishments gewisse Widersprüche bestehen. Nicht jede Hausfrau hat es gern, wenn auf ihrem Leintuch ein Esel prangt, den der Nachbarssohn mit dokumentenechter Tinte draufgemalt hat.

Bereits dieser Konflikt führt dazu, daß man das Künstlerische im Kind unterdrückt. Dazu kommt, daß gemäß gesetzlicher Bestimmung jedes Kind eines Tages in die Schule gehen muß. Dort wird es mit den intellektuellen Tatsachen des Lebens konfrontiert. Auch in seinem künstlerischen Streben. Der Intellekt sieht die Welt auf seine Art; nämlich so, wie das Kind sie nicht sieht. Ein intellektueller Esel ist ganz etwas anderes als ein Esel auf Nachbars Leintuch. Und wenn das Kind nicht einen der wenigen begnadeten Lehrer hat, die Sinn für das Schöpferische im Kind haben, wird dem Kind in Bälde das Künstlerische ausgetrieben. Das aber greift seine Seele an, denn die will sich ja gerade im Kunstwerk austoben – und wenn man sie nicht läßt, verkümmert sie, oder sie wird verklemmt. Samt dem Kind.

Kürzlich habe ich in Basel etwas ganz Feines gesehen. Das ist ein Atelier, in dem Kinder so malen können, wie sie wollen. In einem Haus der Altstadt – ja, tatsächlich am Spalenberg! – hat eine kluge und charmante Frau namens Heidi Overhage dieses Atelier eingerichtet. Es ist sehr funktionell. Es besteht vor allem aus einem Tisch, in den unzählige Farbtöpfe eingelassen sind. An den Wänden hängen große Papierbogen. Mit derben Pinseln malen die Kinder das aufs Papier, was sie bewegt. Es sind Kinder von 5 bis 14 Jahren, in der Regel. Zwei Stunden pro Woche dürfen sie in ihrem Atelier das tun, was man ihnen sonst austreibt: unbekümmert drauflosmalen, was ihnen gefällt, oder was sie erlebt haben, oder was sie in ihrer Phantasie erlebten, oder was sie sich wünschen. Oder was sonst die seelischen Triebfedern kindlicher Kunstwerke sind. Es gibt für den Gestaltungstrieb der Kinder überhaupt keine Einschränkungen. In diesem Atelier gibt es weder ‹gute› noch ‹schlechte› Bilder. Es gibt natürlich keine Noten. Und es gibt keine Bemerkungen wie «So sieht doch kein Haus aus!» oder «Seit wann ist eine Kuh grün?». Die Kinder malen einfach so, wie's ihnen drum ist. Viel unbekümmerter und viel freier als jeder erwachsene Künstler. Sie müssen ja nicht einmal darauf Rücksicht nehmen, ob ihnen jemand das Kunstwerk abkauft. Und sie müssen, im Gegensatz zu erwachsenen Künstlern, auch nicht die scharfe Kritik der Kollegen fürchten. Die Kollegen in diesem Atelier malen nämlich selber und sind damit so beschäftigt, daß sie gar nicht zur Kritik kommen. Während erwachsene Künstler des öfteren in Wirtschaften herumsitzen und dort Weisheiten darüber von sich geben, wie gerade nicht anwesende andere Künstler ihren Beruf ausüben sollten.

Ich bin ja nun seit einiger Zeit kein Kind mehr. Wenn ich aber eines wäre, würde ich gern im Atelier bei Frau Heidi Overhage malen. Es muß schön sein, wenn man mit dem Pinsel alles das in bunten Farben aufs Papier bringen kann, was einen irgendwie beeindruckt. Ich habe im Atelier der Kinder mit Bewunderung gesehen, was dort alles entsteht und schon entstanden ist. Damit Sie auch eine Kostprobe sehen, habe ich Ihnen ein Bild mitgebracht. Sie finden es auf dieser Seite: eine Weihnachtskrippe, gemalt von einer jungen Künstlerin namens Agathe. Vielleicht gefällt's Ihnen. Mir gefällt's.

Noch etwas gefällt mir an dem Atelier: daß dort nicht eine neue Generation von Malern gezüchtet wird. Maler haben wir nämlich in Basel schon genug. Was aus den malenden Kindern werden soll, das sind nicht erwachsene Künstler. Sondern Menschen, die ihre Begabung auch in jenen Jahren noch auslassen konnten, in denen die sonst mangels Möglichkeit und wegen anderer Einflüsse verkümmert und versiegt. Ich habe den Eindruck: aus diesen Kindern werden dann Erwachsene, die nicht so verhemmt und verklemmt sind, wie leider sonst so viele. Und das ist es ja gerade, was wir brauchen.

In Basel gibt es – laut Statistik – über 27 000 Kinder zwischen 5 und 14 Jahren. Ich möchte eigentlich hoffen, daß die alle unverklemmt werden. Nur habe ich den Eindruck: wenn sie alle zu Heidi Overhage malen gehen, so erschöpft das nicht nur die Fassungskraft des Ateliers. Es erschöpft wohl auch das seelische Gleichgewicht von Frau Heidi. Trotzdem wünsche ich mir, daß viele, viele Kinder dort malen. Warum – das haben Sie bereits weiter oben gelesen.